

LEBENSWEDE

FORUM DES FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.



FRANZISKUS-HOSPIZ e.V.
HOCHDAHL

AMBULANTES HOSPIZ • STATIONÄRES HOSPIZ



IM PORTRÄT

Uwe Böhm hat als Allrounder immer eine Lösung (S.4)

BUCHBESPRECHUNG

Neues Buch von Stefan Weiller:
„Letzte Liebeslieder“ (S.7)

NACHLESE JUBILÄUM

Trotz der Corona-Pandemie konnten einige Veranstaltungen stattfinden (S.8–10)

EDITORIAL

Ein Wohlfühl-Konzert in der Franziskus-Kirche mit nur 25 Teilnehmern? Eine Exkursion auf Kölns größtem Friedhof mit 15 Menschen? Normalität sieht anders aus, aber es sind immerhin kleine Schritte rund ums Franziskus-Hospiz, die uns sagen: Das kulturelle Leben steht auch angesichts der Corona-Pandemie nicht komplett still.

Es gab zwei weitere kleine Lebenszeichen im Hospizumfeld. Auch wenn die Hospiz-Kultur-Kneipe (HKK) seit Februar 2020 nicht in der üblichen Form stattfinden konnte (zumal es die Hygiene- und Abstandsregeln in Corona-Zeiten nicht erlauben), gab es doch ein kleines erfreu-

liches Gastspiel für Hospizgäste und ihre Angehörigen: Bärbel Kleinsorge und ihre bewährte Crew machten dies möglich: Die Hospizgäste genossen Anfang September bei Zwiebelkuchen und Federweisem das Gitarrenspiel von Peter Sicken und summten leise „Heute hier – morgen dort“ von Liedermacher Hannes Wader, „Über den Wolken“ von Reinhard Mey und viele andere Lieder.

Im Garten hinter dem Hospiz hingegen gab es kürzlich Töne zu hören, die eher an einen Bauernhof erinnern: Das Gackern von vier Legehennen, die leihweise in Trills 27 eine Herberge fanden. Die dreiwöchige Aktion hieß: „Mein Huhn – dein Huhn“ und

rührte viele Gäste sowie Mitarbeitende im Haus. Die zahmen Hühner haben einige Kindheitserinnerungen geweckt.

Über diese Beispiele wohltuender Alltäglichkeit berichten wir in dieser LebensWende-Ausgabe. Sie lernen außerdem einen bewährten hauptamtlichen Mitarbeiter des Hospizes näher kennen: Hausmeister Uwe Böhm.

Ein herzlicher Dank an all diejenigen, die diese Ausgabe mitgestaltet haben, sagen

Silke Kirchmann und Gerd Michalek

Viel Spaß bei der Lektüre!

Neu im FSJ: Steffen Funk aus Heiligenhaus

Work and Travel durch Neuseeland – das war eigentlich der ursprüngliche Plan von Steffen Funk. Doch dann machte die Corona-Krise im Frühjahr 2020 dem Abiturienten aus Heiligenhaus einen Strich durch die Rechnung. Der Reiseplan für das ferne Land fiel also flach. So kam Steffen Funk auf die Idee sein geplantes Praktikum auf ein FSJ zu verlängern. „Das Franziskus-Hospiz kannte ich bereits, weil meine Oma hier verstarb. Außerdem arbeiten meine Eltern bei der SAPV Mettmann/Niederberg.“

Von seiner Zeit im Franziskus-Hospiz verspricht sich Steffen Funk so einiges: Zum einen möchte er etwas für andere tun. Zum anderen hofft er, viel über das Miteinanderleben der Menschen zu lernen. „Ich habe gehört, dass meine FSJ-Kollegin Einblick in sämtliche Arbeitsbereiche des Hospizes bekommt. Das kann ich mir auch gut vorstellen. Aber ich möchte vor allem in der Pflege arbeiten.“

Der eloquente Abiturient spielt Klavier und ist im Velberter Hockey-Club aktiv. Weil er vielseitig interessiert ist, hat er ganz unterschiedliche Studienoptionen im Kopf für die Zeit nach dem FSJ. Die reichen von Medizin über Politik- und Gesellschafts-

wissenschaften, Journalistik bis hin zum Sportstudium. Auf jeden Fall: Erst einmal

ein herzliches Willkommen im Franziskus-Hospiz-Team.



Steffen Funk ist ein vielseitig interessierter Abiturient.

Eine neue Heimat – ein neuer Hafen...

so empfinden viele Hospizbewegte ... aus Erkrath und Mettmann das neue Büro des Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes (AHPB) in der Mühlenstraße 15 mitten in Mettmanns Fußgängerzone. Am 10. Oktober wurde es feierlich eingeweiht, nachdem der Umzug bereits im Juli erfolgt war. „In Corona-Zeiten diese Einweihung zu organisieren, ist eine besondere Sache“, sagte Hospiz-Koordinatorin Claudia Schmitz. Sie und ihre Kolleginnen Christiane Dommach und Sabine Mischke schienen sichtlich erleichtert, dass es ein gelungenes kleines Fest wurde: Die 45 geladenen Gäste waren sehr angetan von den freundlichen Räumen des AHPB-Büros, die eine gute Beratungsatmosphäre schaffen, auch weil sie wie ein Wohnzimmer aufgelockert wirken. Unterstützt wird diese Atmosphäre durch die schmuckvollen Acrylbilder der ehrenamtlichen Mitarbeiterin Viktoria Schwarzmann-Banduhn. Ein ruhiger Ort, an dem sich Menschen gezielt über die ambulante und stationäre Hospizarbeit informieren und das für sie individuell passende Angebot finden können.

Der Einweihungstag 10. Oktober fiel dieses Jahr genau auf den alljährlichen Welthospiztag. „Kein Zufall, dass wir heute die Einweihung begehen. Zünden Sie heute Abend ein Hospizlicht an!“, ermunterte Claudia Schmitz die Anwesenden. Mit dieser Aktion machen sämtliche Hospize auf die Belange schwerstkranker und sterbender Menschen sowie ihrer Angehörigen aufmerksam. Gleichzeitig wird die Hospizidee einer noch breiteren Öffentlichkeit bekannt.

Von dem Engagement, die Hospizarbeit noch stärker in der Bevölkerung zu verankern, ist auch Landrat Thomas Hendele sehr beeindruckt. In seiner Rede begrüßte er ausdrücklich das neue Büro, weil es als „niederschwelliges Angebot“ viele Menschen anspreche und mit dem Hospizgedanken vertraut mache. „Was Sie tun, ist eine großartige Form der Nächstenliebe“, sagte Hendele mit Blick auf alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden des Franziskus-Hospizes Hochdahl, dem er sich von Anfang an verbunden fühle. Hospizleiterin Silke Kirchmann erinnerte in ihrer

Ansprache an den Oktober 2019, als die Wahl für das neue Büro auf die Mühlenstraße 15 fiel. „Es war eine ehemalige Apotheke, die seit anderthalb Jahren leer stand. Sofort wussten wir: Das Haus muss es sein! Für unsere Zwecke ist es optimal.“ Der Vereinsvorsitzende des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl Christoph Herwald wies auf drei Wege hin, das Franziskus-Hospiz und seine vielfältigen Dienste auch weiterhin zu unterstützen: „Engagieren Sie sich im Ehrenamt, werden Sie Mitglied im Hospizverein oder spenden Sie!“

Den kirchlichen Segen bekamen die neuen Räumlichkeiten traditionsgemäß durch zwei Personen, zumal Erkraths Hospizbewegung 1989 als ökumenisches Projekt ins Leben gerufen wurde: durch die evangelische Pfarrerin Stefanie Franz und ihren katholischen Kollegen Pfarrer Herbert Ullmann. Gerahmt wurde die Einweihungsfeier von launiger Saxophonmusik, leckeren Muffins und einer kleinen Getränkeauswahl aus Fläschchen, die in Corona-Zeiten wohlüberlegt ohne Trinkglas gereicht wurden.



Landrat Thomas Hendele, Pfarrerin Stefanie Franz, Hospiz-Koordinatorin Claudia Schmitz, Pfarrer Herbert Ullmann, Hospiz-Koordinatorin Sabine Mischke, Hospizleiterin Silke Kirchmann, Hospizkoordinatorin Christiane Dommach und Vereinsvorsitzender Christoph Herwald bei der Eröffnung des neuen Büros (von links).

Ein Retter in der Not

Uwe Böhm im Porträt



Uwe Böhm (Bildmitte) mit seinen Kollegen Sebastian Pietschek (rechts) und Gerd Michalek (links).

Uwe Böhm ist gelernter Beton- und Stahlbetonbauer, inzwischen 62 Jahre alt und hat schon viel erlebt: Nicht nur vier Jahre Bundeswehr als Zeitsoldat, sondern auch jede Menge Baustellen.

1977 hat er ausgelernt und ist Beton- und Stahlbetonbauer-Geselle. Bereits 1987 legt er in beiden Fächern die Meisterprüfung ab, arbeitet danach als Polier und schließlich als Bauleiter. 1999 macht er sich selbstständig und beschäftigt in der Folge bis zu sieben Mitarbeiter. Nachdem er seine Firma 2016 schließt, arbeitet er für ein paar Jahre bei einem externen Hausmeister-Service, der auch das Franziskus-Hospiz betreut.

Anfang 2020 wird er gefragt, ob er sich eine Festanstellung vorstellen könne? Das ließ sich der gebürtige Düsseldorfer nicht zweimal sagen. Er sagte Hospizleiterin Silke Kirchmann, (die ihn seitdem liebevoll- anerkennend Böhmi nennt), auf der Stelle zu. Bereit hat er es keine Minute: „Eine derart angenehme Atmosphäre wie hier gibt es sonst nicht. Auf den Baustellen, die ich kenne, geht es bedeutend rauher zu“, betont Uwe Böhm, der von An-

fang an überhaupt keine Berührungsängste mit dem Hospiz spürte.

„Seitdem ich hier arbeite, denke ich schon öfter über das Leben und das Sterben nach. Das kommt ganz automatisch. Und wenn andere sagen: ‚Kommst du mit auf ein Bier?‘, gehe ich manchmal lieber ganz eigene Wege und setze mich stattdessen still in eine Kirche.“

Weil Uwe Böhm so viel Berufserfahrung mitbringt, können ihn Störfälle kaum aus der Ruhe bringen. Bei Pleiten, Pech und Pannen ist er meist der Fels in der Brandung. „Eine kalte Heizung, verstopfte Rohre – das kann alles mal passieren bei einem Haus wie dem Franziskus-Hospiz, das schon 25 Jahre auf dem Buckel hat.“

Sein Credo als Handwerker: „Oberste Priorität hat immer der stationäre Bereich. Hauptsache, wir kriegen alle zehn Bewohnerzimmer in Ordnung, dort müssen die Baustellen zu allererst behoben werden!“

Um seine Arbeit in angenehmer Atmosphäre beneiden ihn nicht wenige Hand-

werker im Bekanntenkreis, berichtet Uwe Böhm. „Falls du mal aufhörst, sag Bescheid. Ich bewerbe mich dann“, heißt es dann.

Wenn der Allrounder hin und wieder Energie tanken muss, tut er das am ehesten bei einem gemeinsamen Spaziergang mit seiner Ehefrau am Düsseldorfer Rheinufer. „Ich bin eindeutig ein Wassermensch.“ Übrigens lernte er erst mit 50 Jahren das nicht ganz ungefährliche Kitesurfen, das er ab und zu noch heute an der niederländischen Nordseeküste betreibt. „Inzwischen habe ich vor der Sportart einigen Respekt.“ Ein weiser Mann!



Uwe Böhm

Treffpunkt Hospiz-Innenhof

Gerd Michalek im Gespräch mit Hospizgästen

An einem strahlenden Julitag sitzen drei Frauen gemeinsam im Hospizinnenhof. Sie lassen die Zeit Revue passieren: Wie war das eigentlich, als wir hier ankamen? Wie kamen wir ins Gespräch miteinander? Eine der drei denkt an die Zeit zurück, als sie Anfang März in Hochdahl einzog. Frau V. strahlt übers ganze Gesicht und lächelt dabei Frau J. an: „Wir haben uns direkt hier gefunden, die Gespräche drehten sich überhaupt nicht um unsere Krankheiten, sondern um Geschichten von anno dazumal.“ Was sie denn damit meine, hake ich nach.

„Wir sind beide Kriegskinder“, beginnt sie ihre kleine Zeitreise. So kommen zwei Kindheitsgeschichten zur Sprache. Im Jahre 1940 – gerade einmal vier Jahre alt – musste Frau V. mit ihren Eltern raus aus ihrer Straße, der Düsseldorfer Tannenstraße. Erinnerungen und Melodien werden wach. „Damals ging die Tür auf, ich hörte die Soldaten singen. Dadurch konnte ich als Kind sämtliche Soldatenlieder mitsingen. Das obere Stockwerk unseres Hauses war dann ausgebrannt. Wir kamen zwangsweise ins hessische Hungen, in der Nähe von Laubach auf einen Bauernhof.“

Aufmerksam lauscht ihr Gegenüber. Frau J. wurde 1942 geboren. Auch ihre Gedanken kreisen um Ereignisse, die über 70 Jahre zurückliegen, zurück in die Zeit, als der Krieg gerade einmal vier Jahre vorüber ist: 1949 wird die Siebenjährige ins ferne Bad Reichenhall in die sogenannte Landverschickung gebracht. „Da standen wir nun auf dem Marktplatz und ein Einheimischer meinte: „Ach, ein Mädchen, das passt. Wir haben zwei Jungen zu Haus.“ Deswegen sollte ich mich hinten auf sein Rad setzen. So fuhr ich ein Stück mit auf dem Gepäckträger, bis wir einem Mann mit Pferdegespann begegneten. Dieser Mann meinte mit Blick auf den Radfahrer zu mir: „Bei dem hast du es weniger gut als die Pferde.“ Ein Grund, weshalb ich dann vom Rad auf den Pferdewagen umgestiegen bin. Die Geschichte hat mein Vater 1969 in seiner Hochzeitsansprache noch einmal erzählt und allen jenen Brief gezeigt, den ich

1949 aus Bad Reichenhall an meine Mutter schickte.

Auch die dritte im Bunde hat viel zu erzählen. Frau B. ist ein Nachkriegskind, 1959 geboren. Sie hat nach wie vor Spaß am Basteln. „Was ich zuletzt gebastelt habe, stammt von einer Baustelle, ich habe mir einfach die Euro-Paletten aus dem Container gefischt und sie zuhause umgebaut. Zuerst ein Gewürzregal und dann für meinen Schwiegersohn eine Salonbar.“ „Aus Steinen formt sie im Hospiz wirklich tolle Dinge“, berichten die beiden anderen, Frau V. und Frau J.

Ob sie denn schon immer gemalt habe, frage ich. „Keineswegs, denn meine Mutter hat mich stets ausgebremst. Sie nahm mir die Buntstifte weg: ‚Mach lieber Mathe, das bringt mehr als Malen‘, das war damals stets ihr Spruch.“ Erst in einer Therapie vor 15 Jahren fing Frau B. mit dem Malen an. „Außerdem schrieb ich ein Protokoll über die Zeit, als ich einen Alkoholentzug machte.“ Schließlich entstand im Eigenverlag ein Buch. Über den Titel, den das Buch tragen soll, hat sie lange gerätselt. „Der Titel fiel mir nach der Therapie ein, als ich bei sternenklarem Himmel mit meiner Tochter in der Sahara saß und nach oben in den Himmel schaute. Ich nannte das Buch ‚Trocken wie die Sahara‘.“

Danach kreisen die Gedanken von Frau B. wieder um das Jetzt: „Ehrlich gesagt, vermisse ich das Basteln sehr! Wegen Corona stand die Kunsttherapie im Hau-

se lange still, auch Musik wäre eine schöne Abwechslung. Als ich kürzlich den Hospiz-Singkreis freitags hörte und das Lied ‚Wenn der weiße Flieder wieder blüht‘ erklang, liefen mir ein paar Tränen herunter.“ Irgendwann wechselt das Gespräch auch zu den Lieblingsspeisen und der Qualität der Hospizküche. Frau V. bekennt sich zu Würzspinat mit Spaghetti. „Aber nicht den mit dem Blubb!“, sagt sie und lächelt.

Währenddessen kommt Frau J. ein gemeinsames Highlight in den Sinn: Der 13. Juli. Ein strahlend blauer Sommertag. Gemeinsam mit Frau V., Seelsorgerin Carola Engel und dem ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter Heinz Stobe unternahm sie einen Ausflug zum Unterbacher See. „Ich habe kurz die Augen zugehalten. Es war schön wie an der Ostsee!“ Eigentlich war der Plan, mit Heinz Stobes Unterstützung im Rollstuhl über den Holzsteg am Ufer zu fahren. „Als vorsichtiger Mensch habe ich das jedoch abgelehnt. Als ich abends auf dem Bett in meinem Zimmer lag und den Tag Revue passieren ließ, bin ich über den Steg gegangen.“ Unwillkürlich muss sie lächeln.

Frau J. fällt noch ein weiterer Wohlfühltag ein: Als sie zum zweiten Mal die Klangschalenmassage im stationären Hospiz erlebte. „Eine kleine Klangschale spürte ich zunächst an meinem Kopf und dann auf dem Bauch. Das hinterließ so ein wohliges Gefühl, als hätte ich mir einen Reißverschluss aufgemacht, um etwas in mich reinzulassen.“



Ein sonniger Tag am Unterbacher See mit dem ehrenamtlichen Begleiter Heinz Stobe (links).

Der traditionelle NEUJAHRSEMPFANG fällt 2021 aus



Ende Oktober hat der Vereinsvorstand des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl angesichts der weiter fortschreitenden Covid-19-Pandemie entschieden, den traditionellen Neujahrsempfang im Januar 2021 abzusagen. Zur Begründung sagte Vereinsvorsitzender Christoph Herwald: „Nach reiflicher Überlegung blieb uns keine andere Wahl als diese Absage, zumal wir in derart unsicheren Zeiten keinesfalls die Gesundheit der Vereinsmitglieder gefährden möchten. Gerne hätten wir Sie einmal wieder persönlich getroffen und den Austausch gepflegt. So bedauerlich es ist, eine Traditionsveranstaltung abzusagen: Eine Feier in unserem Hospiz wäre schon deshalb nicht möglich, weil wir angesichts der zu erwartenden Teilnehmer – in den Vorjahren waren es meist 30 bis 50 Personen – gar nicht die nötigen Abstands- und Hygieneregeln einhalten könnten.“

Kleiner Rückblick auf das Jahr 2020

Das Jahr 2020 startete noch unbehelligt von der Corona-Krise: Unter dem Motto „25-Jahre-Franziskus-Hospiz“ trafen sich am 29. Januar die Pioniere der Hochdahlener Hospizbewegung zu einer „Teestunde“ in der Heilig-Geist-Kirche, um die Anfänge des ökumenischen Hospizprojekts zu beleuchten. Pfarrer Gerd Verhoeven, sein evangelischer Pfarr-Kollege Lutz Martini, Hospiz-Koordinatorin Christiane Dommach, SAPV-Mitarbeiter Eduard Jusinski sowie Sabine Jachmann von der katholischen Kirchengemeinde und Gesundheitsökonom Prof. Rochus Allert gaben 70 interessierten Besucherinnen und Besuchern Auskunft über viele Fragen: Wie kam die Hospiz-Idee in Erkrath auf? Was hat Sie damals beflügelt? Übrigens liegt die Gründung des Hospizvereins sogar schon 31 Jahre zurück!

Der Plan, den „Tag der offenen Tür“ am 25. Jahrestag des Stationären Hospizes

am 9. Mai zu feiern, wurde jedoch schon im März zunichtegemacht. Die Corona-Pandemie wurde zum alles beherrschenden Thema und legte sämtliche kulturellen und sozialen Aktivitäten auf Eis: Obwohl (oder auch weil) die schmerzlich empfundenen Kontaktbeschränkungen das Gemeinschaftsleben drastisch beschnitt, rückten viele haupt- und ehrenamtliche Hospizmitarbeiterinnen/-mitarbeiter emotional enger zusammen.

Im September und Oktober konnten unter zaghaften Vorzeichen der Entspannung noch drei Jubiläumsveranstaltungen (wir berichten auf S. 8–10) durchgeführt werden. „Besser Kultur in kleinem Rahmen ermöglichen, als ganz ausfallen lassen“, sind sich die beiden Vereinsvorstände Christoph Herwald und Siegfried Thiel einig. Leider mussten im November angesichts steigender Coronafälle sämt-

liche (Weiter-)Bildungsveranstaltungen des Hospizes bis Jahresende sowie das von vielen bereits erwartete Klezmerkonzert abgesagt werden.

Gerade in dieser schwierigen Lage ist es dem Vorstand des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl wichtig, mit seinen Mitgliedern in engem Kontakt und Austausch zu bleiben. „Wir wünschen allen Vereinsmitgliedern und ihren Angehörigen, dass sie in der Corona-Krise gesund und zuversichtlich bleiben, ein schönes Weihnachtsfest feiern und einen guten Jahresausklang erleben können. Es tut uns sehr leid, diesmal keinen Neujahrsempfang feiern zu können. Dennoch hoffen wir, dass die Mitgliederversammlung wie geplant im April 2021 stattfinden wird und wir uns dann wohlbehalten wiedersehen,“ so Christoph Herwald.

„Letzte Liebeslieder“

Ein sehr lesenswertes Buch von Stefan Weiller

Wer Stefan Weillers ersten Band „Letzte Lieder“ mit Spannung und geistigem Gewinn gelesen hat, wird auch sein Folgebuch garantiert mögen: In „Letzte Liebeslieder“ hat der Wiesbadener Journalist erneut Menschen am Lebensende zu ihrer besonderen Musikbeziehung interviewt. Einfühlsam und zuweilen spannend erzählt er von jungen und alten Menschen, die wütend oder auch sehr gelassen mit dem nahenden Tod umgehen. Bereits mit seinen ersten Sätzen holt Weiller seine Leser ganz heran an sein Thema:

„Stellen Sie sich vor, Sie wissen, dass Sie bald sterben müssen, und ein Fremder wollte mit Ihnen ausgerechnet über die Liebe reden. Und das dazugehörige Liebeslied wollte dieser Fremde auch noch kennenlernen, so Sie eines hätten. Zudem wollte er etwas über Ihre Strategie, mit dem Sterben umzugehen, erfahren. Nur eine Stunde verspricht er. Für ein Kunstprojekt und als Impuls für ein Buch mit Kurzgeschichten über Liebe und Musik, auf dass der Tod kein Tabu mehr sei... Was würden Sie erzählen? Ich bin der Fremde! Und tatsächlich fanden sich Menschen, die sich auf diese Blind Dates über die Liebe am Rand des Lebens eingelassen haben.“

So gerät der Leser in den Sog verblüffender Geschichten, die so facettenreich sind, wie die Menschen, auf die Stefan Weiller in Hospizen und Altenheimen trifft. Seine Fallgeschichten bestechen vor allem durch die Schonungslosigkeit und den zuweilen trockenen Humor, mit dem Menschen am Lebensende über verpasste Gelegenheiten und ihre Liebe zur Musik berichten.

Hospizgast Konstanze beispielsweise will sich am Ende ihres Lebens scheiden lassen und kontert die hasserfüllte Frage ihres Noch-Ehemanns „Jetzt noch?“ mit den Worten „Wann sonst?“ Gleichzeitig erfahren wir aus ihrem sehr speziellen Blickwinkel (als ehemalige Fachlehrerin für Kosmetik), warum man krankheitsbedingt seine übliche Farbpalette reiflich überdenken sollte: „Blau, das Ihnen in

gesunden Tagen noch ausgezeichnet stand, lässt Sie nun aussehen wie, sagen wir mal: Nosferatu! ...Ach ja, Musik: Ich schulde Ihnen noch ein Lied“, meint Konstanze: „Auf jeden Fall Annie Lennox: ‚Keep young and beautiful‘ – die Hymne einer starken selbstständigen Frau.“ Ganz anders das Lieblingslied eines schwerkranken 54-Jährigen. Er hält es bitter-ironisch mit Monty Pythons: „Always look on the bride side of life“ aus der Schlusszene des Spielfilms „Das Leben des Brian“.

Entwaffnend ehrlich wirkt das Lebensfazit der 94-jährigen Veronika: Eigentlich sei für sie das beste Lebensjahrzehnt dasjenige zwischen 70 und 80. Da sei es schließlich vorbei mit den sieben Tod-

sünden Hochmut, Geiz, Wollust, Zorn, Völlerei, Neid. „Und für ein bisschen Trägheit habe sie mit 94 Jahren ein gutes Alibi.“ Erna hingegen nimmt sich am Ende ihres 96-jährigen Lebens ein Lied vor, das sie während des zweiten Weltkrieges sehr oft gehört hat: Das Lied „Gute Nacht, Mutter“ ging tief ins Gemüt von Frontsoldaten und ihren Angehörigen, Erna eingeschlossen. Dennoch hält sie dieses über Jahrzehnte gespeicherte Lied für „abgrundtief verdorben“, weil es der Kriegsbrutalität den schönen Schein verleiht, als würde am Ende alles gut gehen.

Stefan Weillers Buch ist im Edel-Verlag erschienen, es hat 204 Seiten und kostet 22 Euro.



Exkursion auf Kölns Melatenfriedhof



Dr. Wolfgang Stöcker am Grab von Schauspieler Dirk Bach.

Wer den Friedhof Melaten betritt, schaut schon nach wenigen Metern auf die mächtigen Gruften der Kölner Prominenz: Ob Zeitungsverleger, Duftwasserhersteller, Versicherungsgründer, Bankiers, Schauspieler oder Erfinder – sie alle fanden auf Melaten ihre letzte Ruhe. Genau dort empfing der Künstler und Historiker Dr. Wolfgang Stöcker rund 15 Hospizbewegte aus Erkrath und Mettmann, die gespannt waren auf „Über Gräber laufen“. So der (nicht ganz wörtlich zu nehmende) Titel einer Exkursion, zu der das Franziskus-Hospiz Hochdahl anlässlich seines 25-jährigen Bestehens eingeladen hatte.

Gut acht mal so viele Jahre, nämlich 210 Jahre, hat der Melatenfriedhof bereits auf dem Buckel. „Er ist das kollektive Gedächtnis der Stadt, ein Archiv oder auch ‚Schwamm‘, der alles aufsaugt“, schwärmt Stadtführer Wolfgang Stöcker, der diesen gut 55.000 Gräber umfassenden Ort wie seine Westentasche kennt. So erfuhren die Teilnehmenden der zweistündigen

Exkursion viel Interessantes über die Kölner Stadt- und Bestattungsgeschichte, über Trauersymbolik vor und während des Jugendstils. Kurzweilig und hintergründig erzählte Wolfgang Stöcker über die familiären Verbindungslinien zwischen Kölns Geldadel, Zuckerbaronen und Stadtbaumeistern, genauso wie über die großen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungslinien, die vor gut 200 Jahren im aufstrebenden Rheinland herrschten.

Melaten beginnt 1810 mit einer Revolution im deutschen Bestattungswesen. Das Rheinland wird damals durch die französische Besatzungsmacht regiert. Deswegen fließen auch Vorschriften zur Hygiene und Seuchengefahr in den Alltag der Rheinprovinz ein: 1804 verboten die Franzosen per Dekret die traditionelle Bestattung auf den vorhandenen 19 Kölner Friedhöfen in nächster Nähe zur Kirchmauer. Aus Angst vor Seuchen planten sie einen Friedhof gut



**Hospiz
quergedacht**
25 Jahre Franziskus-Hospiz

zwei Kilometer vor den Stadttores. Im Areal der ehemaligen Leprakranken-Station von Köln – von „malad“ (krank) ist

auch Melaten abgeleitet – wurden ab 1810 die Kölner bestattet. Obwohl der Friedhof konfessionsübergreifend angelegt ist, werden dort zunächst nur katholische Kölner bestattet. Der erste Protestant findet hier erst 19 Jahre (!) später seine letzte Ruhe.

Das who is who der Kölner Gesellschaft wurde beim Rundgang natürlich auch gestreift. Stöcker konnte etliche Anekdoten zu berühmten (Fast-)Kölnern beisteuern: zum Aufstieg des Motoren-Erfinders Nikolaus August Otto, zum Frauenschwarm Willi Birgel und weiteren Schauspielern wie Rene Deltgen und Dirk Bach, dessen Grab mit vielen Plüschtieren geschmückt ist, flankiert von einer rosa Sitzbank. Es war eine sehr gelungene Exkursion, die neugierig macht auf weitere Veranstaltungen mit Dr. Wolfgang Stöcker!

Eine Führung durchs Neandertal-Museum

Für viele ist das Neandertal ein sehr geeigneter Ort für spannende Menschheitsfragen: Hier fanden italienische



**Hospiz
quærgedacht**
25 Jahre Franziskus-Hospiz

Arbeiter 1856 beim Kalkabbau die Knochen des inzwischen weltberühmten Neandertaler-Menschen, der vor mehr als 40.000 Jahren lebte. Hier lässt sich trefflich nachdenken über frühe Formen des Mensch-Seins und des menschlichen Zusammenlebens. Womöglich inspiriert das Neandertal-Museum auch zur Besinnung auf frühe Formen des Bestattens und der Sterbebegleitung. Von daher ein Ort mit durchaus hospizlicher Anknüpfung, was einen Museumsbesuch im Hospiz-Jubiläumsjahr reizvoll machte.

Die drei großen Fragen: „Woher komme ich – wer bin ich – wohin gehe ich?“, stellte Museumsführerin Ute Thomaßen gleich zu Anfang ihres kurzweiligen Vortrages, dem 13 Menschen aus dem hospizlichen Umfeld dankbar folgten. Die Führung startete im Themenraum „Mythos und Religion“, streifte die sechs Weltreligionen und

ihre Gemeinsamkeiten: die Verwendung von Riten, der Rekurs auf Propheten und gewisse Jenseits-Vorstellungen.

Die Exponate der Ausstellung (sehr schön dabei der Blick in eine rekonstruierte Guck-Höhle mit Malereien) kreisen um die Fragen um Anfang (Geburt) und um Ende (Beerdigung), des einzelnen Menschen und seiner Anlage zum sozialen Wesen. Ein Lebewesen, das dank der Entwicklung seines Gehirns und seiner besonderen Sprachfähigkeit überhaupt erst imstande war, Mythologien zu erzählen.

Der frühe Neandertal-Mensch verfügte zwar noch nicht über Schriftzeichen, so dass von seinen vermeintlichen Jenseits-Vorstellungen per se nichts überliefert sein kann. Gleichwohl bestatteten die Neandertaler bereits ihre Toten auf dem Rücken liegend mit dem Gesicht aus einer Höhle blickend, wie Museumsführerin Ute Thomaßen skizzierte. Insgesamt haben Archäologen rund 50 Gräber aus ihrer Epoche entdeckt. Außerdem malten Neandertaler bereits Bilder in Höhlen als ihre heiligen Orte.



Die Rekonstruktion von Lucy, einer Primatin, die vermutlich vor 3,2 Millionen Jahren lebte.



So sah vermutlich eine Neandertalerin aus.

Dass die Neandertal-Menschen bereits über eine Sprache verfügten, um gezielt in Gruppen jagen zu können und Werkzeuge einzusetzen, gilt als sehr wahrscheinlich. Die Führung endete bei der Gegenüberstellung der Bibel und Darwins Buch „Zur Entstehung der Arten“, das 1859 – also nur drei Jahre nach dem weltberühmten Neandertal-Fund nahe Erkrath – die spannende Frage nach der Abstammungsgeschichte des Menschen aufwarf.

Die Fundstelle der Neandertaler-Knochen von 1856 liegt nur 400 Meter vom heutigen Museum entfernt. Überrascht waren Forscher, als sie dort fast 150 Jahre später wichtige neue Puzzleteile fanden. Bei Nachgrabungen an der ursprünglichen Fundstelle entdeckten sie 1997 und 2000 weitere 60 Knochenfragmente und Zähne, die dem Fossil Neandertal 1 und zwei weiteren Neandertalern zugeschrieben werden konnten. Die einstündige Museumsführung gab viele Denkanstöße, die sich bei einem Zweitbesuch vertiefen lassen.

Kleiner Urlaub vom Alltag ...

so überschrieb Dr. ... Mojo – alias Klaus Stachuletz – sein Wohlfühl-Konzert am 8. Oktober in der Hochdahler



**Hospiz
quergedacht**
25 Jahre Franziskus-Hospiz

Franziskus-Kirche. Die 25 zugelassenen Teilnehmenden nahmen seine Offerte, sich in corona-beschwerten Zeiten durch Wohlfühlmusik eine kleine Auszeit zu gönnen, natürlich dankbar an. Dr. Mojo nahm alle mit auf seine musikalische Zeitreise: Ob Oldies, Blues oder Gospels – der Remscheider Allroundmusiker hatte für sämtliche Geschmäcker und Musikvorlieben etwas auf Lager – und das aus sehr unterschiedlichen Musik-Epochen: Von „Ich brech die Herzen der stolzesten Frauen“ (Heinz Rühmann, 1938), über Mungo Jerrys „In the summertime“ (1970), bis Hannes Waders „Heute hier, morgen dort“ (1972) und „Hotel California“ (Eagles, 1976) und Joe Cockers „N'oubliez jamais“ (1997) reichte sein Repertoire. Dabei durfte das Publikum aus Sicherheitsgründen zwar nicht mitsingen, doch begeistert mitklatschen.

Oft streute Dr. Mojo zwischen den Liedern seine launigen Moderationen ein. Kein Wunder, dass der Anfangssechziger,

der im Brotberuf im IT-Bereich in der Verwaltung arbeitet, dem Publikum einen unterhaltsamen Abend bescherte. So erzählte er von seinen emotionalen Begegnungen bei seinen Freiluftkonzerten mit Altenheimbewohnern während der corona-bedingten Kontaktsperr im März und April 2020. Dort hieß es schnell: „Der Musiker kommt!“ Viele Senioren versammelten sich auf den Altenheim-Balkonen, um begeistert Dr. Mojos Gitarrenklängen zu lauschen.

Auch in Hochdahl hinterließ er einen nachhaltigen Eindruck. Weil sein gut zweistündiges Konzert in der Franziskus-Kirche viele Wohlgefühle verströmte, meinte ein Zuhörer spontan zum Schluss: „Ich weiß genau, wen ich als Musiker zu meinem 70. Geburtstag einlade!“ Ein herzlicher Dank an Dr. Mojo! Sein eigenes

Lob galt übrigens der sehr guten Raumakustik in der Franziskus-Kirche. Daher: Vielen Dank an die katholische Pfarrgemeinde Erkrath, die dem Interpreten eine ausgezeichnete Bühne bot.



H-H-H-H: Hochdahl hat Hospiz-Hühner!

Hochdahl hat Hospiz-Hühner! Was als vierteiliger Zungenbrecher daherkommt, ist seit 12. Oktober Realität. Vier Legehennen gackern vergnügt auf der Waldseite des Franziskus-Hospizes auf der Suche nach Würmern und anderem Kleingetier. Ihr Lebensraum ist artgerecht bemessen und gut 40 Quadratmeter groß.

Nur auf den Hahn müssen die vier Hennen verzichten, was hingegen die Hospiz-Nachbarn freuen wird, weil sie ihren Nachtschlaf gesichert sehen.

„Weil ein mobiler Zaun und eine automatisch verschließbare Hühnerbox das Federvieh schützen, haben Marder und

Fuchs keine Chance auf Beute“, sagt Thomas Höppner von „Mein-Huhn-dein-Huhn“, einem Langenfelder Hühner-Verleih als Hobby-Projekt. Hospizleiterin Silke Kirchmann und Pflegedienstleiterin Andrea Jordan waren sofort begeistert von dem Hühner-Deal: „Hühner lösen bei vielen Menschen Kindheitserinnerungen aus, womöglich auch bei den Hospizgästen. Gewiss hat mancher auch Lust, mal ein zahmes Huhn zu streicheln.“

Auch Thomas Höppner, der seine Hühner bislang an Altenheime und Kindergärten verliehen hat, freut sich sehr über die erstmalige Kooperation mit dem Franziskus-Hospiz: „Auf jeden Fall ist es ein Premierenfall für mich! Ich bin gespannt, welche Begegnungen zwischen Hennen und Menschen stattfinden werden, und ob die Hochdahler traurig sein werden, wenn die vier Hennen Anfang November zurück in ihre Langenfelder Heimat ziehen.“



Kleines Gartenfest

Lieber ein kleines Gartenfest für Hospizgäste und ihre Angehörigen als gar nichts veranstalten! Das dachten sich die Macher der Hospiz-Kultur-Kneipe. Das Team um Bärbel Kleinsorge hatte anstelle der üblichen Kulturabende, die coronabedingt seit März nicht mehr stattfinden dürfen, zu einem kleinen Gartenfest eingeladen.

Ganz zur Freude einiger Hospizgäste und ihrer Angehörigen spielte Peter Sicken viele bekannte Lieder im Franziskus-Hospiz auf seiner Gitarre: Ob „Über den Wolken“ von Reinhard Mey oder „Heute hier – morgen dort“ von Hannes Wader. Es war ein besinnlicher Abend zum Mitsingen, der auch einige Tränen der Rührung hinterließ. Obendrein spiel-

te Peter Sicken eine Eigenkomposition über sein geliebtes Friesland. Und er griff zur Mundharmonika, um Mozarts „Zauberflöte“ zu untermalen. Da war ihm der Applaus sicher. Wie immer sorgte das Kultur-Kneipen-Team für eine leckere Verköstigung der Gäste: Es gab Zwiebelkuchen und Federweiser sowie ein vorzügliches Creme-Dessert.



Hospizgäste erfreuten sich an Peter Sickens Gitarrenspiel mit Gesang.

Zum Abschied von Edite Starka und Femke Zimmermann

2020 haben zwei verdiente hauptamtliche Mitarbeiterinnen im Franziskus-Hospiz ihre Arbeit beendet: In der Hauswirtschaft hat sich Femke Zimmermann (51) ein Jahr lang liebevoll um das leibliche Wohl der Hospizgäste gekümmert und zugleich ihre Kolleginnen in vielen Arbeitsgebieten angeleitet. Femke hat durch ihr freundliches, sympathisches Wesen bei Hospizgästen und ihren Kolleginnen und Kollegen einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Elf Jahre lang hat sich Edite Starka dafür engagiert, Menschen im stationären Hospiz auf ihrem letzten Lebensweg zu begleiten. Die 45-jährige Krankenpflegerin (mit lettischen Wurzeln) erinnert sich besonders gern daran, dass sie mithelfen konnte, letzte Wünsche von Hospizgästen zu erfüllen: So begleitete sie 2019 einen Gast (und seine Ehefrau) im MALTESER-Wünsche-Wagen an die niederländische Küste. Dort konnte sich der Hospizgast bei

Wind und Wellen und einem Krabbenbrötchen in der Hand von seiner geliebten Nordsee verabschieden.

Ein herzlicher Dank für das Engagement und die Hingabe der beiden an die Hospizarbeit! Wir wünschen Edite Starka und Femke Zimmermann alles Gute für ihren weiteren Berufs- und Lebensweg!

Im Gedenken: Humbert Reich

Humbert Reich verstarb am 13. August 2020. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter war er von 2001 bis 2011 für das Franziskus-Hospiz aktiv. Die ersten Jahre hat er sich im Tageshospiz engagiert, später hat er viele schwerkranke und sterbende Menschen und deren Angehörige in ihrem Zuhause einfühlsam begleitet und unterstützt.

Wir sind dankbar für seine Verbundenheit mit unserem Haus, sein Engagement und die wertvollen Spuren, die er bei den Menschen und in unserem Hospiz hinterlassen hat.

Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.

– Albert Schweitzer

SERVICE-BEREICHE IM FRANZISKUS-HOSPIZ HOCHDAHL

Telefon 02104 9372-0

Hospiz-Empfang

Elena Müller (und weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter)

Hospiz-Leitung

Silke Kirchmann

Assistentinnen der Hospiz-Leitung

Nicole Breloh und Stephanie Meis

Pflegedienstleitung im Stationären Hospiz

Andrea Jordan, Christina Herzig (stellv.)

Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst (AHPB)

Claudia Schmitz, Sabine Mischke, Christiane Dommach

AHPT in der SAPV-Mettmann Süd GmbH

Eduard Jusinski, Sebastian Pietschek

Seelsorge

Carola Engel

Hauswirtschaft

Sylvia Schubert-Ginsel (Ltg.)

Haustechnik

Uwe Böhm

Vereinsbüro des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl

Anke Banken

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Gerd Michalek

IMPRESSUM

LEBENSWEDE | *Forum des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl*

Herausgeber:

Franziskus-Hospiz e. V. Hochdahl
Christoph Herwald, Vorsitzender
Hospiz-Zentrum & Büro, 40699 Erkrath, Trills 27
Telefon 02104 9372-0 · Fax 02104 9372-98

Spendenkonto:

Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE90 3015 0200 0003 1056 08 | BIC: WELADED1KSD

VR Bank eG Monheim

IBAN: DE54 3056 0548 0505 9000 14 | BIC: GENODED1NLD

Redaktion:

Gerd Michalek, Silke Kirchmann

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Claudia Schmitz

Fotonachweise: Nicole Breloh (S. 10), Bianca-Christina Dahners (S. 10), Carola Engel (S. 5), Silke Kirchmann (S. 10), Gerd Michalek (S. 3, 8, 9, 11), Sebastian Pietschek (S. 4)

Titelfoto:

Bianca-Christina Dahners

Gestaltung:

Marienhaus Dienstleistungen GmbH, PR-Agentur

Druck:

FLYERALARMS GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

Auflage:

1.000 Exemplare